

Kronstädter Gelegenheitsgedichte des 17. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für die Literaturentwicklung in Siebenbürgen

Voraussetzungen

1868 begann Joseph Trausch (1795-1871) mit der Publikation des „Schriftsteller-Lexikons oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen“, das es bis heute auf neun Bände gebracht hat. Der Kronstädter Trausch gehört keineswegs zu den vergessenen Siebenbürgern, und auch seine „Sammlung vaterländischer theils gedruckter, theils geschriebener, von Siebenbürger Sachsen verfaßter Leichen-, Hochzeits- und anderen Gedichten, Predigten, Leichenreden, Lebensläufen [...]“ ist längst lexikographisch erfaßt.¹ Weshalb sollte man heute gerade diese Sammlung vorstellen und ihren Stellenwert für die Literaturgeschichte Siebenbürgens erörtern?

1939 legte Karl Kurt Klein in Leipzig seine weit gefaßte „Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland“ vor, in der er selbstverständlich auch auf die siebenbürgisch-sächsische Barockliteratur einging und sich mit den Gelegenheitsgedichten beschäftigte. Über die Gelegenheitsdichtung äußerte er sich wie folgt: »Höflichkeits- und Gelegenheitsdichtung waren in Siebenbürgen nicht anders zu Hause als in Deutschland. Die überschwengliche Rede, mit der Martin Opitz 1622 in Weißenburg die verstorbene Gemahlin Gabriel Bethlens verherrlichte, fiel trotz groben Schmeicheleien und Übertreibungen in keiner Weise auf. Alle Anlässe im Leben und Sterben der Menschen, die Glückwunsch oder Beileid erheischen konnten, wurden in vielen hohlen Worten und aufgeblasenen Ge-

¹ Joseph Karl Trausch hat ein Verzeichnis der Sammlungen seines Vaters erstellt: Joseph Trausch: Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter. Kronstadt 1871, III, 419, zitiert aus dem unveränderten Nachdruck: Joseph Trausch [u. a.]: Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen. I-IX. Köln [u. a.] 1983-2004, hier III (1983) 419. Die mit der vom Sohn beschriebenen identische Sammlung Trausch im Archiv der Honterusgemeinde (AHG) zu Kronstadt beinhaltet 1) *Trauergedichte* 1643-1801 (insgesamt 260 Folioblätter: 40 von 1643-1699, 143 von 1700-1750, 77 von 1751-1801; rund 1.200 Gedichte in lateinischer, deutscher und altgriechischer Sprache), 2) *Hochzeitsgedichte* 1678-1795 (insgesamt 99 Folioblätter: 13 bis 1700, 52 von 1700-1750, 34 von 1750-1795; 234 Gedichte in lateinischer, deutscher, französischer und rumänischer Sprache), 3) *Lobgedichte für Magister, Doktoren oder Würdenträger* 1693-1777 (insgesamt 25 Folioblätter, die meisten aus Wittenberg und Halle). Diese nach inhaltlichen Kriterien vorgenommene Aufstellung beruht auf den Archivsignaturen des AHG: IV. F. 1. Tf 51-53. Zur Trausch-Sammlung Rainer Kramer: Die Handschriftensammlung Trausch. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 29 (2006) 1-19, mit fünf Abbildungen aus der Sammlung der Gelegenheitsgedichte im Folio- und Quartformat (IV. F. 1 Tq 135-138).

dichten festgehalten. Siebenbürgische Besonderheit sind vielleicht die ›Leichencharten‹: auf der Parte, die man in Plakatgröße aus Seide oder feinem Papier herstellte, wurde zwischen zierlich verschnörkelten Randleisten der Lebenslauf des Verstorbenen nebst frommen Betrachtungen untergebracht, am untersten Rande das Leichengedicht, das in Siebenbürgen bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht fehlen durfte.«²

Sieht man davon ab, daß die verstärkt einsetzende Neudeutung des Phänomens Barock Siebenbürgen 1939 offenbar noch nicht in vollem Umfang erreicht hatte, kann man feststellen, daß Klein die Leichengedichte seiner Landsleute für eine regionale Besonderheit hielt. Dies war bei Béla Pukánszky, den Klein kannte, 1926 noch anders. Er hatte in seiner „Geschichte des deutschen Schrifttums in Ungarn“³ festgehalten, daß Ödenburg (*Sopron*) und das heutige Burgenland zu den Gelegenheitsdichtungen des Barock einen bescheidenen Beitrag erbracht, die Zips und Siebenbürgen jedoch mit zahlreichen Belegen diese Literaturformen gepflegt hatten. Daß sich hier eigene Initiativen entwickelt hätten, war von Pukánszky nicht behauptet worden, und er hatte, anders als seine Nachfolger, Quellen dieser Gelegenheitsdichtung genannt, ohne allerdings, was zu bedauern ist, deren Standort anzugeben.

Pukánszkys Ausführungen zur Casualdichtung sind bis zum heutigen Tag im wesentlichen nicht fortgesetzt worden. Klein übernahm Pukánszkys Äußerungen über das „Rosetum Franckianum“ als zentrale Sammlung siebenbürgischer Gelegenheitspoesie, und auch die beiden groß angelegten literaturgeschichtlichen Darstellungen von Stefan Sienerth⁴ sowie Joachim Wittstock und Stefan Sienerth⁵ beziehen sich auf den Stellenwert der Franckschen Sammlung. Sienerth hat sich in seinen „Beiträgen zur rumäniendeutschen Literaturgeschichte“ eingehender zu den Gelegenheitsgedichten geäußert und einige Beispiele aus der Sammlung Trausch auszugsweise zitiert. In der von Sienerth herausgegebenen Anthologie „Das Leben ein Meer. Anthologie der Anfänge“⁶ sind weitere Texte publiziert worden, und schon 1988 hat der gleiche Autor in einem Vorabdruck eines Kapitels der Literaturgeschichte über „Siebenbürgisch-deutsche Gelegenheitsgedichte des 17. Jahrhunderts“⁷ geschrieben. Die Einzelfeststellungen werden allerdings in Frage gestellt durch die Werturteile (die Gelegenheitspoesie

² Karl Kurt Klein: Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Leipzig 1939, 80.

³ Münster 1931. Die ungarische Ausgabe war fünf Jahre früher erschienen: Béla Pukánszky: A magyarországi német irodalom története. A legrégebbi időktől 1848-ig. Budapest 1926.

⁴ Vgl. Stefan Sienerth: Beiträge zur rumäniendeutschen Literaturgeschichte. Cluj-Napoca 1989, 67-80.

⁵ *Die deutsche Literatur Siebenbürgens von den Anfängen bis 1848*. I: Mittelalter, Humanismus und Barock. Hgg. Joachim Wittstock, Stefan Sienerth. München 1997. Vor allem Stefan Sienerth: Gelegenheitsgedichte. Das „Rosetum Franckianum“. In: Ebenda, 259-265.

⁶ Cluj-Napoca 1986.

⁷ In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde 31 (1988) 1, 52-64.

wären durch »das Schwulstige und Bauschige« kompromittiert, die Barockdichter ließen Ansätze zu einer »Gedankenlyrik« erkennen), und die Bedeutung von mimetischen Elementen (Darstellung von historischen Ereignissen, von biographischen Details) wird zu sehr betont. Das ist in jener Artikelfolge nicht anders, die Michael Markel 1983 in einer Kronstädter Wochenzeitschrift veröffentlicht hatte. Ihm ging es darum, thematische Klassifizierungen vorzunehmen (zum Beispiel Widmungs-, Huldigungs- oder Streitgedichte) und die Widerspiegelung der historischen Wirklichkeit in den Versen einiger Kronstädter Poeten zu verfolgen.⁸ Aus der Sammlung Trausch sind vom Schreiber dieser Zeilen eine Reihe von Gedichten veröffentlicht worden.⁹ Das alles aber hat deren Bedeutung nicht tatsächlich erkennen lassen, und auch die von Klaus Garber mehrfach angemahnte Beschäftigung mit der Gelegenheitsdichtung, allerdings im östlichen – nicht aber im südöstlichen – Europa, ist auch nach 1997, was Siebenbürgen betrifft, bisher noch nicht umgesetzt worden.¹⁰

Die unzulängliche Informationsgrundlage über die Gelegenheitsgedichte hat auch beträchtliche Erwartungen genährt. Stefan Sienerth schrieb 1989: »Zieht man die in jenen Jahren in Unmengen produzierten Gelegenheitsdichtungen in Betracht, so erweist sich das siebzehnte Jahrhundert – rein quantitativ gesehen – als eine der produktivsten Lyrikeperioden der siebenbürgisch-deutschen Literatur. Neben den religiösen Liedern bilden die zu besonderen Anlässen gedichteten Verse den Hauptteil lyrischer Betätigung in jener Zeit.«¹¹ Auch die Gelegenheitsgedichte enthalten religiöse Schwerpunkte. Außerdem weist der vorliegende Beitrag noch darauf hin, daß die Produktivität der *Casualdichter* in Siebenbürgen im 18. Jahrhundert zunahm.

⁸ Michael Markel: Gedichte aus den „Quellen“. Gelegenheitslyrik im Umkreis des Schusteraufbruchs. In: Karpatenrundschau 16 (1983) 1, 4-5; 2, 4-5; 4, 4-5. Markel stützt sich auf Einzelbelege aus: *Quellen zur Geschichte der Stadt Brassó. Chroniken und Tagebücher*. VI/3, VII/4. Brassó 1915, 1918.

⁹ Horst Fassel: „Weil sich unsre Rosen paaren“. Ein unbekanntes Gedicht von Johann Zabanianus Sachs von Harteneck. In: *Neue Literatur* 30 (1979) 6, 97-102; *Ders.*: „Dass die Klapperrosen glänzen“. Ein Gelegenheitsgedicht von Johann Gorgias. In: *Neue Literatur* 30 (1979) 11, 60-62; *Ders.*: Die Beziehungen der siebenbürgisch-sächsischen Literatur zum rumänischen Schrifttum im 17. Jahrhundert. In: *Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie Iași* 18 (1981) 19-33; *Ders.*: Kronstädter Gelegenheitsgedichte aus dem 17. Jahrhundert. In: *Beiträge zur deutschen Kultur* 2 (1985) 4, 69-73. Siehe auch Lore Wirth-Poelchau: Glückwunschedichte zur Magisterpromotion des Marcus Fronius 1682 in Wittenberg. In: *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* 35 (1992) 1-2, 81-98.

¹⁰ Klaus Garber: Literaturwissenschaftliche Forschungen zum alten deutschen Sprachraum des Ostens in der Forschungsstelle zur Literatur der Frühen Neuzeit an der Universität Osnabrück. In: Carola Gotzmann: *Deutsche Literatur und Sprache im östlichen Europa*. Leipzig 1995, 31-39; *Ders.*: Ephemeres Kleinschrifttum und lexikalisch-literarhistorische Großprojekte. In: *Deutsche Literatur im östlichen und südöstlichen Europa. Konzepte und Methoden der Geschichtsschreibung und Lexikographie*. Hgg. Eckhard Grunewald, Stefan Sienerth. München 1997, 43-53.

¹¹ Sienerth: *Beiträge*, 67.

Der Stellenwert der Gelegenheitsdichtung innerhalb der siebenbürgisch-sächsischen Casualdichtung

In allen Versuchen, die Entwicklung der siebenbürgisch-sächsischen Literatur im 17. Jahrhundert darzustellen,¹² werden die drei Entwicklungsstränge dieser Literatur nicht deutlich genug herausgearbeitet. Statt dessen beschränkt man sich auf eine Geschichte der einzelnen Literaturgattungen, und innerhalb dieser Gattungen werden die Gelegenheitsdichtungen nicht zufriedenstellend gewichtet.

Die drei Kontinuitätslinien der siebenbürgisch-sächsischen Literatur, die teils voneinander unabhängig, teils miteinander verquickt verlaufen, sind:

- 1) Siebenbürgen-Literatur von binnendeutschen Autoren, die von Martin Opitz über Daniel Speer bis Eberhard Wilhelm Happel verläuft und vergleichbare Klischees und Themenschwerpunkte aufweist. Diese Entwicklung ist noch nicht adäquat erfaßt worden, obwohl man sich mit Einzelautoren – mitunter recht eingehend – befaßt hat.
- 2) Die Literatur, die an deutschen Universitäten studierende oder temporär in Deutschland lebende Siebenbürger Deutsche hervorgebracht haben. Sie reiht sich ins zeitgleiche binnendeutsche Schrifttum ein, was zur Folge hat, daß manche dieser Autoren im Vergleich mit den Größen der Zeit wenig beachtet wurden. Bis heute hat man – auch in Siebenbürgen – den frühen dreisprachigen Gedichtband von Petrus Mederus, der später in Siebenbürgen als Autorität galt, nicht beachtet. Sein „Anagrammatum libri tres“, 1639 in Rostock erschienen, enthält Verse in lateinischer, deutscher und ungarischer Sprache. In welche Literaturverläufe die in Deutschland tätigen Siebenbürger einzuordnen sind, ob sie zur satirischen Literatur gehören wie Johann Gorgias, der bekannteste Siebenbürger, oder zur exotischen fernöstlichen Thematik in der Nachfolge von Heinrich Anselm von Ziegler und Kliphausen – wie der spät entdeckte Prosaautor Andreas Pinxner –, oder zum Kreis der Mystiker im schlesischen Öls (Franz Rheter), müßte noch eingehend untersucht werden. Eine einheitliche Entwicklung von Einzelansätzen, die mit der siebenbürgischen Herkunft der Verfasser zusammenhängt, wird es wohl nicht geben.
- 3) Ein Schrifttum, das von Akademikern, die von deutschen Universitäten heimgekehrt waren, aber auch von Handwerkern und ande-

¹² Vgl. zum nachfolgenden Horst Fassel: Zum siebenbürgisch-sächsischen Barock. In: Cahiers Roumains d'Études Littéraires 1978/1, 145-148; Sienerth: Beiträge; *Die deutsche Literatur Siebenbürgens von den Anfängen bis 1848*.

ren Autoren geschrieben wurde. Gattungsmäßig waren die Chroniken überproportional vertreten. Das Werk des namhaftesten Chronisten, Georg Krauss, ist ebenfalls untersucht, aber die literarische Form der Chroniken wurde nicht speziell behandelt. Außerdem wurde die Bedeutung der Musenhöfe wenigstens in Betracht gezogen, so des Fürstenhofes in Weißenburg (*Gyulafehérvár, Alba Iulia*) und sein Abbild in Hermannstadt (*Nagyszeben, Sibiu*), wo die Sachsegrafen Andreas Fleischer und Valentin Franck von Franckenstein es dem Landesfürsten nachtun wollten.

Ansonsten hat man sich mit der Erfassung von Einzelautoren begnügt und nur in Ansätzen Kontinuitäten im konfessionellen Schrifttum präsentiert. Für die erwähnten drei Schwerpunkte kam der Gelegenheitsdichtung jeweils eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu – vor allem im Falle der binnendeutschen Autoren, und die Abhängigkeit des siebenbürgisch-deutschen Schrifttums von den binnendeutschen Modellen ist immer wieder angesprochen, aber fast nie eingehend untersucht worden. Uns werden diese Beiträge hier nicht interessieren.

Von den Gelegenheitsversen siebenbürgischer Studenten wurde nur ein Bruchteil überhaupt gesichtet. Hier erwartet den Forscher noch ein weites Feld, denn nur für wenige, zum Beispiel für Gorgias oder seinen rumänischen Kollegen Mihail Halici, wurden solche Gelegenheitsgedichte aus Deutschland bisher zitiert. Die dritte bedeutendere Gruppe sind Gelegenheitsgedichte, die in Siebenbürgen selbst entstanden sind. Ihre Zirkulation war örtlich begrenzt, die Kronstädter verfügten über ihre Verse, die Hermannstädter, Klausenburger, Schäßburger begnügten sich in der Regel mit ihrer eigenen Produktion. Aber was Klaus Garber für Osteuropa festgestellt hatte, gilt auch für Siebenbürgen: Die Casualdichtung war in Siebenbürgen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine wichtige Komponente des literarischen und kulturellen Lebens. Es handelte sich dabei um den Ausdruck eines bürgerlichen Kulturbewußtseins, das sich – wie zuvor der Meistersang – durch Kunstfertigkeit zu beweisen versuchte, die beispielsweise darin bestehen konnte, vorgegebene Themen mustergültig zu gestalten. Die Mariologie war bei den Meistersängern ebenso beliebt wie Themen aus dem Handwerksalltag, wie historische Sujets.

Bei den Casualdichtern des 17. Jahrhunderts waren es die rhetorischen Muster der Epithalamien und Epikedeion, die sie mit antiken Modellen verbanden. Sie selbst trugen dazu die barocken Motive bei, ebenso – in Siebenbürgen – die religiösen Exegesen, die durch Anmerkungen und Bibelverweise auf Hochzeits-, Trauer- und andere Casualgedichte verdeutlicht wurden.

Neue Anregungen für die regionale Literaturgeschichtsschreibung durch die Sammlung Trausch

Zunächst seien einige statistische Angaben zur Sammlung von Joseph Trausch angeboten. Sie umfaßt Trauer- und Hochzeitsgedichte, außerdem Gedichte zu verschiedenen Anlässen wie Magister- und Doktorexamen oder Amtseinführungen. Am zahlreichsten vertreten sind die Trauergedichte. Sie umfassen den Zeitraum 1643 bis 1801. Die insgesamt 260 Folioblätter sind wie folgt verteilt: 40 von 1643-1699, 143 von 1700-1750, 77 von 1751-1801. Die Hochzeitsgedichte belegen den Zeitraum von 1678 bis 1795. Bis 1700 sind 13 Belege vorhanden, von 1700-1750 52 und von 1750-1795 34, insgesamt also 99 Folioblätter, die Karl Kurt Klein als »Charten« bezeichnete. Am bescheidensten ist die Gruppe der Lobgedichte für frischgebackene Magister, Doktoren oder Würdenträger. Für den Zeitraum 1693-1777 liegen 25 Blätter vor, die meisten von ihnen sind in Wittenberg und Halle gedruckt, bei einigen kann der Druckort nicht festgestellt werden.

Beim Vergleich dieser 384 Belege der Sammlung Trausch mit den Beständen deutscher Bibliotheken erweist sich die Zahl der siebenbürgischen Belege als sehr bescheiden. In Tübingen, an einem für Casualgedichte unwichtigen Standort, gibt es vier Sammelbände mit jeweils über hundert Belegen, außerdem in diesen Sammelbänden nicht erfaßte, recht zahlreiche Einzelbelege. In Wittenberg besitzt die Bibliothek des Predigerseminars 823 Belege, außerdem noch vier Sammelbände. In Nürnberg bietet die Stadtbibliothek 24 Sammelbände an, die Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums besitzt einige Tausend Gelegenheitsgedichte. In Wolfenbüttel befinden sich über 10.000 Casualgedichte.¹³

Der Vergleich will nur darauf hinweisen, daß eine Literaturszene nicht ohne weiteres entsteht. Es ist auch möglich, daß man in Siebenbürgen die Belege weniger sorgfältig aufbewahrt hat oder im Falle Kronstadts (*Brassó, Braşov*), wo 1688 beim großen Stadtbrand auch große Teile der Gymnasialbibliothek vernichtet wurden, wenig Glück hatte.¹⁴ Außerhalb von Kronstadt, wo ein Sammler wie Trausch fehlte, konnte der Verfasser dieses Beitrags nur 62 Belege ausfindig machen, die im Staatsarchiv Hermannstadt als Einzelstücke verzeichnet sind, außerdem die Gedichte in Franck von Franckensteins „Rosetum“. Die Ausbeute in Klausenburg (*Kolozsvár, Cluj*), wo sich der deutsche Bevölkerungsanteil im 17. Jahrhundert drastisch verringerte, ist noch kleiner, vielleicht auch, weil die Suche recht beschwerlich

¹³ Wulf Segebrecht: Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik. Stuttgart 1977, im Anhang: Gelegenheitsgedichte in Einzeldrucken. Ein Bestandsverzeichnis, 448-480.

¹⁴ Thomas Şindilariu: Kriegsverluste, Wiederaufbau und Enteignung. Zur Archivgeschichte der Honterusgemeinde in Kronstadt ab 1944. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 28 (2005) 40-56.

ist und manchmal dem Zufall Tür und Tor geöffnet sind. Bei Trausch gibt es einzelne Belege aus *Claudiopolis* und Hermannstadt.

Ein verändertes Bild ergibt sich, wenn man die Zahl der einzelnen Gedichte berücksichtigt, denn auf den einzelnen Belegen trifft man einen Autor oder bis zu dreißig Autoren an. Bei den Epithalamien finden wir insgesamt 234 Gedichte in lateinischer, deutscher, französischer¹⁵ und rumänischer Sprache.¹⁶ Bei den Trauerversen sind über 1.200 Gedichte in lateinischer, altgriechischer (ein Beleg von Benedict Carpzov) und deutscher Sprache vorhanden. Für einen Zeitraum von 150 Jahren liegen demnach ungefähr 1.500 Gedichte unterschiedlicher Qualität vor. Daß dabei die Barockdichtung, wie Sienerth angibt,¹⁷ am häufigsten vertreten ist, kann nicht bestätigt werden: Bei den Trauergedichten sind bloß 15,38 Prozent des Trauschischen Bestands bis 1700 geschrieben worden, bei den Hochzeitsgedichten 13,13 Prozent. Allerdings sind die für die Statistik gewählten Zäsuren (1700, 1750) keineswegs Einschnitte in der Literarentwicklung. Wie sich die Barockliteratur entwickelte und nach und nach durch Modelle der Aufklärungszeit ersetzt wurde, ist vorerst nicht untersucht worden. Die vorhandenen Gelegenheitsgedichte bieten aber dazu reichlich Belege.

Ziehen wir in Betracht, daß für das 17. Jahrhundert nur wenige Gedichtsammlungen regionaler deutscher Autoren bekannt sind (Ausnahmen sind Franz Rheter, Petrus Mederus und Johann Graffius), so sind die Belege der Kronstädter Sammlung mit einigen hundert Gedichten eine wichtige Quelle. Sie liefern nicht nur Details zur Stadtgeschichte, zur Biographie ausgewählter Vertreter der Kronstädter Bürgerschaft, sondern ebenso zur Krankheitsgeschichte. Wir begnügen uns mit einem Beispiel: Im Jahre 1708 sterben Johannes Drauth, Anna Maria und Rosina Plecker an der »Poken-Krankheit«, 1705 stirbt Margarethe Dietrich im Kindsbett. Im Jahrzehnt von 1700-1710 sind zahlreiche Kinder angesehener Bürger verstorben. Ob und wie man aus den Krankheitsumschreibungen adäquate Angaben für die Geschichte der Medizin erhält, muß erst geprüft werden.

Man erhält auch Aufschluß über die Bedeutung der Hierarchien in der Stadt. Zweifellos war Petrus Mederus eine wichtige Persönlichkeit. Der Stadtpfarrer von Kronstadt erhielt am 28. November 1656, als er Margarethe Forgatsch heiratete, von 32 Akademikern aus Kronstadt und Umgebung lateinische Widmungsgedichte. Andreas Lutsch aus Bistritz (*Beszterce, Bistrița*), Johannes Müller aus Reps (*Kóhalom, Rupea*), Petrus Schulz aus Heltau (*Nagydisznód, Cisnădie*), Michael Klausenburger aus Mediasch (*Med-*

¹⁵ Je ein Beispiel aus dem Jahre 1731 und 1767.

¹⁶ Zwei Gedichte von Brecht von Brechtenberg, der auch die Lutherbibel ins Rumänische übersetzt haben soll, um den walachischen Fürsten zur Konversion zu bewegen. Vgl. Fassel: Die Beziehungen.

¹⁷ Sienerth: Beiträge, 67: »Zieht man die in jenen Jahren in Unmengen produzierten Gelegenheitsdichtungen in Betracht, so erweist sich das siebzehnte Jahrhundert – rein quantitativ gesehen – als eine der produktivsten Lyrikepochen der siebenbürgisch-deutschen Literatur.«

gyes, *Mediaş*) sind nur einige der 32 Gratulanten. Ähnliches geschah bei manchen Stadtrichtern oder Schulmännern, deren Kollegen sich zu Wort meldeten.

Die *Respublica academica* ließ bei den gegebenen Anlässen sowohl ihre überregionale Solidarität als auch die Bedeutung kontinuierlichen Gedankenaustauschs erkennen. Es sind demnach – mit Hilfe der Gelegenheitsdichtung – die geistigen Verbindungen zwischen den Zentren wie Kronstadt und Hermannstadt und den kleineren Ortschaften feststellbar. Anstelle von Einzelautoren, deren Werk bisher teilweise untersucht wurde, ergibt sich das Bild einer dynamischen, an Information und an der Produktion von Kunstwerken interessierten Gesellschaft. Deren Entwicklung und die von dieser definierten kulturellen Schwerpunkte könnten anhand der Casualdichtung bestimmt werden.

Unter den zahlreichen Autoren der Gelegenheitsverse befinden sich viele, die weder in den biographischen Lexika über Siebenbürgen noch in den bisherigen Darstellungen der siebenbürgisch-sächsischen Literaturgeschichte im 17. Jahrhundert erscheinen; wurden sie biographisch erfaßt, geschah dies nicht aufgrund ihrer poetischen Leistungen. Valentin Greißing (1653-1701),¹⁸ von 1694 bis 1701 Pfarrer in Rosenau (*Barcarozsnyó, Rîşnov*), der in Wittenberg studierte und in seinen Gedichten immer vermerkte, »Adjunctus der philosophischen Akademie« zu sein, war als Schulbuchautor bestens bekannt. Daß er als Rektor des Kronstädter Gymnasiums von 1684 bis 1695 eine große Zahl von Hochzeits- und Trauergedichten verfaßt hat, ist bisher übersehen worden. Auch sein Nachfolger im Amt, Martin Ziegler (?-1716), trat 1694 sein Rektoramt an und wurde bei Trauer- und Hochzeitsgedichten von seinen Lektoren Daniel Rhein, Christian Schäser und Andreas Kraus sekundiert. Von ihm haben sich über 30 Gelegenheitsgedichte erhalten, die autorenspezifische Besonderheiten aufweisen und dementsprechend untersucht werden können. Als Dichter ist Ziegler bislang kaum in Betracht gezogen worden.

Zieglers Nachfolger als Rektor des Kronstädter Gymnasiums war Paul Neidel (1674-1725), der von 1706 bis 1713, als er Stadtpfarrer von Kronstadt wurde, für die obligaten poetischen Beigaben zu den freudigen oder traurigen Ereignissen sorgte. Auch von ihm sind mehr als ein Dutzend Trauergedichte bekannt. Nikolaus Müller (1632-1702) ist dagegen kaum bekannt. Er war vermutlich kein wohlhabender Mann. Als er starb, erfuhr man aus dem Trauergedicht von Martin Ziegler, daß er 46 Jahre lang als Buchdrucker gute Dienste geleistet hatte.¹⁹ Allerdings war er nicht der Druckereibesitzer: Das war zunächst bis 1677 Petrus Pfannenschmied, der Archi-

¹⁸ Vgl. *Trausch* [u. a.]: *Schriftsteller-Lexikon*, II (1983) 30-33.

¹⁹ Zieglers Trauerode beginnt mit Angabe des Anlasses: der Rektor erfährt, als er aus der Schule kommt, vom Ableben des 70jährigen Buchdruckers, »Der manches schöne Buch in sechsundvierzig Jahren/ Gedruckt/ und sonst in Sprachen wohl erfahren:/ Der vielmal Freud und Leid in Reimen hat gefasst.«

diakon der Schwarzen Kirche, ein Jahr lang dessen Witwe (1677-1678), danach Michael Herrmann von 1678 bis 1687, und von 1688 bis zum Tode Müllers der Arzt Dr. Lukas Seulen. Fast gleich alt wie sein erster Auftraggeber, der 47jährig verstorbene Pfannenschmied, erledigte Müller die Druckaufträge und war deshalb auch verpflichtet, den poetischen Pflichten nachzukommen, manchmal bloß mit einem Füllsel, dem *Zusatz des Druckers*. In mehr als ein Dutzend Gedichte von 1677 bis 1701 ist er immer wieder als Müller oder Molitor mit deutschen Versen in Erscheinung getreten. Eine Entwicklung und einige Besonderheiten sind leicht auszumachen: Nikolaus Müller war theologisch gebildet, seine Assoziationen stammen meist aus der Bibel. Daß er Allegorien bevorzugte, um den konkreten Anlaß mit einer biblischen Begebenheit zu verknüpfen, ist zeitüblich. Wie sehr er aber persönliches Erleben und damit Mitgefühl in den Vordergrund stellte, ist an den Traueroden um seine Gönner Petrus und Martha Pfannenschmied zu ermessen. Beide sind von Blumenornamenten umrahmt; diese Verzierung hat Müller nur noch bei einem Gedicht von Johann Gorgias (1676) verwendet. Müller ist bei beiden Trauergedichten für Herrn und Frau Pfannenschmied der einzige Beileid Aussprechende. In der Trauerode für Petrus Pfannenschmied ist der Eingang eine Feststellung von der göttlichen Fügung, verdiente Gottesstreiter nach anstrengender Arbeit abzuberufen, damit sie Ruhe finden. Danach wird der persönliche Bezug hergestellt, nachdem die Tugenden des Verstorbenen hinreichend gerühmt worden waren:

»Sein ganzes Datum war allzeit dahin gerichtet/
 Wie er sein Priester-Ampt solt zieren mit der That.
 Der Hofart war Er fremd/ den Geitz hat er vernichtet/
 Biß Ihn Gott auffgelöst/ nach seinem weisen Rath.
 Ich/ der ich dieses schreib/ und zwar mit heißen Zähren/
 Beklage seinen Tod/ mit mir mein Weib und Kind.
 Wer wird in unsrer Noht uns helfen und ernähren?
 Wer wird (nächst Gott) wie er seyn gegen uns gesinnt?
 Ach Gott! Er hat zu früh uns gute Nacht gegeben!
 Zu früh und unverhofft ist Er von uns gereist/
 Doch soll Herr PFANNENSCHMIED bey mir durch Nachruhm leben
 Biß ich auch dermaleins auffgeben meinen Geist.«

Die Steigerung, die persönliche Anteilnahme hat Nikolaus Müller – sieht man von der rhythmischen Unebenheit in Vers acht ab – mustergültig gelöst. Miterleben wird dem Rezipienten nahegelegt, die menschliche Dankbarkeit einer ganzen Familie (mit Weib und Kind) kann man sich einprägsamer nicht vorstellen, aber auch die Schwierigkeit des Druckers, einen neuen Gönner zu finden. Ein Jahr lang war dies Martha Pfannenschmied, und deren Probleme als Witwe in einer nicht bloß friedlichen Umgebung werden von Müller anlässlich ihres Todes thematisiert: »Ein Garten ohn ein

Zaun kann nicht gar lang bestehn/ So muß ein Witwe offt viel Un gemacht bestehn.«

Persönliche Zuneigung entwickelt Müller auch bei anderen Gönnern, zum Beispiel bei dem Kronstädter Richter Johannes Mankesch, der am 26. November 1699 starb: »Der ist hin und wird nicht mehr itzt in diesen schweren Zeiten/ Einige Handreichung thun MIR und andren armen Leuten.« Die Alexandriner Müllers klagen – wie oft üblich – den grausamen Tod an, das *Jedermann-Motiv* wird gestaltet, danach erscheint der Richter als Anwalt der Armen. Dies ist wieder ein Hinweis darauf, daß der Buchdrucker nicht zu den wohlhabenden Bürgern gehörte und sich auch deshalb zu seinen Widmungsversen gezwungen sah. Die Verskunst Müllers ist stellenweise aner kennenswert. Er variiert alle möglichen Vierzeiler, verwendet Alexandriner und Daktylen, fügt konkrete Informationen ein.²⁰ Es ist allerdings feststellbar, daß Müllers Verse immer schematischer werden, so daß die Schilderungen der Erlebnisse – wie auch beim soeben zitierten Tod von Asarela Mederus – recht unbeholfen wirken. In den Hochzeitsgedichten wie auch in den Totenklagen nehmen die gängigen Klischees immer mehr Platz ein. Versatzstücke wie am Ende des Trauergedichts um den Kronstädter Simon Drauth (1692) sind typisch: »Gott lass Euch die Zeit erleben/ Eure Frau/ die Kinder auch// Endlich sterbt in Christo selig. Sterben ist ein alter Brauch.«

Die Hochzeitsgedichte von Nikolaus Müller entsprechen den Gepflogenheiten, bringen das freudige Ereignis mit einer Bibelstelle in Verbindung und begnügen sich mit einer Allegorie. Miterleben, Gefühle werden zwar angesprochen, aber keineswegs – wie in den Totenklagen – gestaltet. Wir wählen ein Beispiel, dessen drei Strophen unterschiedlich gebaut sind. Im ersten Vierzeiler finden wir eine typisch barocke Einleitung, die durch Aufzählung die verschiedenen menschlichen Beschäftigungen auf eine Stufe stellt: Es geht um die allgemeine Belanglosigkeit. In dieser Reihe wird als sechstes das Heiraten eingeordnet, und im zweiten Vierzeiler folgt die traditionelle Allegorie, die auf Abraham und Isaak verweist. Das Wortspiel, Herr Georg Abraham – der Bräutigam – und der biblische Abraham, findet in der Gleichsetzung eine Verbindung: Gott schenkt Abraham einen Widder, den er opfern soll, Herr Abraham erhält ein Lamm – seine Braut –, die, nicht ganz folgerichtig, als Lamm Abraham einen Isaak bescheren soll. Das

²⁰ Zum Beispiel am 18. Dezember 1689, als Asarela Mederus stirbt, der durch seine Bildungsreisen zu großen Hoffnungen Anlaß gegeben hatte. Nachdem alle Todesfälle der Familie Mederus – seit dem Abgang des berühmten *poetus laureatus* Petrus Mederus – aufgelistet werden, folgt die Feststellung: »Heute stirbt Herr Asarel/ Und wird auch zu einer Leiche. Ach die Gott ergebn Seel/ Hat so manches Land durchreist: Pohlen/ Preussen und Holländer/ Frankreich hat er auch erfahrn/ auch die tapfren Enelländer:/ Er ist auch zu Rom gewesen/ zu Venedig und zu Praag/ Teutschland hat er auch erfahren/ sampt der Türckey. Und wer mag/ alle Länder/ die Er selbst hat durchreiset/ hier beschreiben?« Daß der Verlust eines so gebildeten Jungakademikers die gesamte Bürgerschaft betrübt, ist fast folgerichtig, und mit dieser Steigerung endet die Totenklage.

Ziel der Heirat – die Vermehrung der Abraham-Sippe – wird in der letzten Strophe thematisiert. Die Gedankenverbindung ist alles andere als folgerichtig, aber das stört den dichtenden Buchdrucker nicht, denn es konnten Füllsel sein,²¹ und sie weisen Besonderheiten Müllerscher Verskunst auf:

»Also gehets in der Welt

Der Eine wird geborn, der Ander kann schon lauffen,
 Der Dritte übet sich im Kauffen und Verkauffen,
 Der Vierdt wird ein Soldat. Der Sechste nimmt ein Weib
 Das reich an Gütern ist und wohlgestalt an Leib.
 Ein solche hat Euch Gott, Herr Bräutigam, verehret,
 Gott, der dem ABRAHAM ein' (a) WIDDER hat bescheret.
 Der hat Euch ein (b) LAMM beschert, Herr ABRAHAM,
 Ein LAMM, das künfftig soll vermehren Euren Stamm
 Und Adelich Geschlecht. Ich will das Beste hoffen,
 Wenns gleich ein ISAAC wär, so ists doch wohl getroffen,
 Denn es heißt FREUD auf Teutsch. So lebet denn in Freude,
 Biß dass Ihr, Lebens-satt, erlangt die Seeligkeit.«
 Gen. XXII, 13 (b) II Regnum XII, 3²²

Wie seine Zeitgenossen sucht Nikolaus Müller Pointen. Er findet diese bei der Hochzeit von Simon Draud mit Catharina Rheter am 28. April 1700 in der Tatsache, daß die Braut noch von ihrer Urgroßmutter begrüßt werden kann. Die Daktylen des Müllerschen Vierzeilers enthalten nur einen Glückwunsch, außerdem den Hinweis auf die anwesende Urgroßmutter:

»Des Buchdruckers Dactylischer Zusatz

Gott gebe viel Segen dem doppelten Paare,
 Und laß sie erleben Nestorische Jahre;
 Auf dass Sie Kinds-Kindes-Kind mögen erleben;
 Wie Ers der Fr.* SEULERIN schon gegeben.²³

*Fr. Margarethe Gockeschin, welche vor ungefehr 10 Monathen ihrer Uhr-Enckelin Hochzeitlichen Ehren-Tage glücklich beygewohnet hat.«

²¹ Bei seinem eigenen „Leichengedicht“ am 13. Mai 1702 wird anstelle eines poetischen Füllsels ein Totenschädel auf gekreuztem Totengebein dargestellt, darüber steht als Inscriptio: *Memento moris*.

²² Zusammen mit einem M. F. C., der eine lateinische Carmen dichtet, mit »einem Bekannten«, der deutsche Verse bereitstellt, dichtet der Buchdrucker anlässlich der Hochzeit zwischen Georg Abraham und Agneta Dietrich, geborene Plecker, am 20. Mai 1691.

²³ Die eigentliche Gestaltung des Hochzeitsbelegs geht auf Martin Ziegler, Christianus Schaser, Daniel Rhein und Daniel Birthelmer zurück, die allesamt deutsche Verse beisteueren.

Es sei festgehalten, daß die fortgesetzten Pflichtübungen die besten poetischen Absichten nach und nach zunichte machen können. Dies ist am Beispiel des dichtenden Buchdruckers Nikolaus Müller zu erkennen. Daß er Teil einer Traditionslinie ist, ist anhand der Hochzeits- und der Trauergedichte nachweisbar. Wie er die konkreten Anlässe auch durch eigenes Wissen und eigene Gefühle aufwertete, ist ebenfalls feststellbar. Daß Nikolaus Müller aus der Reihe der Kornstädter Poeten nicht wegzudenken ist, hat sich abgezeichnet. Weitere Beispiele dieser Art lassen sich den Belegen der Sammlung Trausch unschwer entnehmen. Müllers letztes Gedicht entstand am 20. Juni 1701, als er eine „Grab-Schrift“ auf Agnetha Chrestel, der Witwe von Simon Drauth, verfaßte: »Frau Simon Drauthin ligt an diesem Orth begraben/ Die Gott und die Natur so lang erhalten haben/ Dass Sie Kinds Kindes Kind erlebt hat/ und gesehn:/ Sie wird am Jüngsten Tag mit Freuden aufferstehn.« Wie sich die Elite der akademisch Gebildeten – der Lehrer am Gymnasium, der Pfarrer, die aus den Reihen dieser Lehrer gewählt wurden, der Ärzte, wie zum Beispiel Lukas Seuler – und deren Poesie sich zu den Bürgern verhalten, wird man zu untersuchen haben.

Schlußbemerkungen

Die angestellten Überlegungen sind ein Anfang, dessen letztendliche Konsequenzen sich schon abzeichnen. Man wird die bisherige Literaturlandschaft Siebenbürgens insofern anders darzustellen haben, als man die regionalen Kontinuitätslinien (Chroniken, Gelegenheitsgedichte) stärker betont und vor diesem Hintergrund auch die Einzelleistungen der bisher bekannten Autoren betrachtet. Ob die Gelegenheitsgedichte – wie 1979 vom Autor versucht²⁴ – zu den Schau-Spielen zu zählen sind, wird zu überlegen sein. Beschreibungen dafür, daß diese Gedichte bei Hochzeiten oder bei Begräbnissen vorgetragen wurden, gibt es nicht. Aber im 18. Jahrhundert entstehen Dialoge, eine Vorform von dramatischen Entwürfen, die eine solche Interpretation nahelegen kann.

²⁴ Horst Fassel: Geschichte der siebenbürgisch-sächsischen Barockliteratur. Jassy 1979 [Typoskript. Die Arbeit konnte 1981 nicht erscheinen, nachdem der Autor den Ausreiseantrag aus Rumänien gestellt hatte].